

# Wohnungsprobleme überall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **38 (1963)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103485>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erfreuliche Entwicklung bei den Produktivgenossenschaften

Dem Schweizerischen Verband Sozialer Baubetriebe sind 43 Genossenschaften angeschlossen. Ihr Umsatz hat im Jahre 1962 eine neue Rekordzahl erreicht. Er betrug 59 757 288 Franken gegenüber 52 598 328 Franken im Jahre 1961. Das bedeutet eine Umsatzsteigerung von 12,6 Prozent. Sie hätte größer sein können, denn an Aufträgen fehlte es nicht, jedoch leiden auch sie unter dem Mangel an gut qualifizierten Arbeitskräften.

Immerhin konnte die Zahl der Beschäftigten um 102 vermehrt werden, was einer Erhöhung um 4,8 Prozent gleichkommt. Durchschnittlich wurden im Jahr 1962 2232 Personen beschäftigt.

Nicht im gleichen Maße stieg die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden. Im Jahre 1961 waren es 3 764 859 Arbeitsstunden, im Jahre 1962 dagegen 3 858 275. Das ergibt eine Erhöhung um nur 2,42 Prozent.

Die Lohnkosten stiegen um 10,02 Prozent auf 20 439 241 Franken im Jahre 1962, blieben also hinter dem Wachstum des Umsatzes etwas zurück, erhöhten sich aber wesentlich stärker als die Zahl der Beschäftigten und vor allem als die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden.

Am Umsatz waren die private Kundschaft mit 61,58 Prozent, die Genossenschaften mit 24,62 Prozent und die Öffentlichkeit mit 12,70 Prozent beteiligt.

Die gute Beschäftigungslage ermöglichte den Produktivgenossenschaften, ihre sozialen Institutionen auszubauen. Heute haben fast alle dem Verband angeschlossenen Genossenschaften Personal-Fürsorgeversicherungen, Fürsorge- oder Pensionskassen. Namentlich die älteren Genossenschaften besitzen Pensionskassen für Arbeiter und Angestellte.

Seit dem Jahre 1958 konnten keine neuen Produktivgenossenschaften mehr gegründet werden. Der Grund liegt zur Hauptsache bei der guten Beschäftigungslage, entstehen doch Genossenschaften meist aus dem Gedanken der Selbsthilfe, um ihre Mitglieder vor Krisenfolgen, namentlich der Arbeitslosigkeit zu schützen. Zwei Genossenschaften, die Schreinerei-Genossenschaft Bern und die Genossenschaftsschreinerei Winterthur, konnten ihr 40jähriges Bestehen feiern, und die Schreinerei-Genossenschaft Zürich beging ihr 30jähriges Bestehen mit einem kleinen Fest, ebenso die Genossenschaft für Parkettarbeiten in Zürich. Die ältesten Produktivgenossenschaften sind die SADA in Zürich (1907), die Gips- und Malergenossenschaft in Zürich (1909) und die Zimmerei-Genossenschaft in Zürich (1919).

Die Generalversammlung des VSB fand am 31. August 1963 in Lausanne statt. Ihre Geschäfte konnten unter der kundigen Leitung von H. Haldemann, Zürich, verhältnismäßig rasch erledigt werden. Hervorgehoben werden darf die ausgezeichnete Übersetzung aller Voten. Anschließend hielt Herr Leu, Direktionssekretär des VSK, einen Filmvortrag über Dahomey (zweisprachig). Er verstand es ausgezeichnet, die Anwesenden für das Entwicklungshilfswerk des VSK zu interessieren.

Am Sonntag führte eine Carfahrt die Teilnehmer in die Kellerei der Stadt Lausanne in Burignon und ins Schloß Oron, wo nach einer Besichtigung ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wurde.

Der Leitung des VSK, besonders aber den welschen Genossenschaftlern, die es verstanden, der Veranstaltung einen eigenartigen Reiz zu verleihen, kann für die Tagung nur gratuliert werden.

Dem VSK wünschen wir auch weiterhin eine gute Entwicklung und hoffen, dazu werden auch die Bau- und Wohn-genossenschaften in stärkerem Maße beitragen können. *Gts.*

## Wohnungsprobleme überall

### Auch Frankreich hat große Wohnprobleme

-UCP- In Frankreich herrscht noch immer eine starke Wohnungsnot, obwohl seit 1958 pro Jahr durchschnittlich 320 000 Neubauwohnungen fertiggestellt wurden. Nach einer Gemeinschaftsuntersuchung des Wohnungsbauministeriums, des Statistischen Amtes und des Verbrauchsforschungsinstituts sind 76 Prozent aller Wohnungen in Frankreich älter als 28 Jahre; 60 Prozent wurden vor 1914 errichtet, und 27 Prozent sind sogar vor 1870 gebaut worden. In der Pariser Region sind 53 Prozent aller Wohnungen älter als 48 Jahre. Nur 16 Prozent wurden hier nach 1945 gebaut. Obwohl seit einigen Jahren große Anstrengungen unternommen werden, um den französischen Wohnungsbestand zu modernisieren, besitzen immer noch 16,5 Prozent aller Wohnungen keinen Wasseranschluß.

15,7 Prozent aller Wohnungen haben fließendes Wasser, aber kein WC, 32,9 Prozent zwar Wasser und WC, aber keine Bade- und Duscheinrichtung. Diese französische Gemeinschaftsuntersuchung hat auch zutage gebracht, daß 17 Prozent des gesamten französischen Wohnungsbestandes überbelegt sind. In 930 000 Fällen wird dabei die Überbelegung der Wohnung als «kritisch» bezeichnet. Es bewohnen drei Personen ein Zimmer, vier bis sechs Personen zwei Zimmer, sieben Personen drei Zimmer oder acht und mehr Personen vier Zimmer.

Überbelegt sind aber nicht nur Altbauwohnungen. Auch etwa 300 000 Neubauwohnungen bieten keinen ausreichenden Platz. In der Pariser Region sind die Verhältnisse da-

bei besonders bedenklich. Hier sind 630 000 Wohnungen oder jede vierte Wohnung überbelegt. Bei jeder zehnten Pariser Wohnung ist die Überbelegung als «kritisch» im erwähnten Sinne anzusehen.

Die Mieten in Paris sind im allgemeinen doppelt so hoch wie in der Provinz und 50 Prozent höher als in anderen französischen Großstädten. Die Mieten der im sozialen Wohnungsbau errichteten Neubauten liegen um das Zweieinhalbfache über den Altbaumietten, und die freien Mieten erreichen nicht selten das Zehnfache der Stoppmietten für eine gleich große Wohnung.

Erstaunlich ist, daß der Anteil der Eigentumswohnungen und Eigenheime in allen nach 1959 errichteten Häusern Ende 1961 einen Anteil von 51,5 Prozent erreichte. Frankreich hat also in den letzten sieben Jahren mehr Wohnungseigentum als Mietwohnungen geschaffen.

### Täglich fünf neue Wohnungen vom Fließband

-UCP- Die skandinavische Fertigbauweise hat in Deutschland in den letzten beiden Jahren immer mehr Nachahmer gefunden. Eine Hamburger Firma errichtete jetzt nach einer dänischen Lizenz als Haus vom Fließband den «Hamburg-Typ» und will mit diesem neuen Typ den speziellen deutschen Wohngewohnheiten entgegenkommen.

In Hamburg-Billstedt entsteht gegenwärtig eine geschlossene Siedlung mit 1042 Wohnungen in Fertigbauweise. Dabei werden täglich fünf Wohnungen montiert.

Schon vor zwei Jahren stand das dänische Fertigbausystem Pate, als auf der Horner Geest 250 Wohnungen nach dem

dänischen System Larsen und Nielsen errichtet wurden. Die Vorteile dieser Bauweise: Leitungen und Anschlüsse für Wasser, Strom und Gas sind in den einzelnen Bauelementen bereits vorhanden. Dazu kommen die Vorteile aller Fertighäuser: sie sind feuerfest, bleiben während des Baues von schlechter und kalter Witterung unabhängig und können somit auch im Winter montiert werden. Besonders wichtig: man benötigt bei weitem nicht so viel Fachkräfte wie bei der konventionellen Bauweise. Die Fachleute müssen allerdings speziell ausgebildet sein.

Der dem dänischen Vorbild folgende, allerdings etwas abgewandelte «Hamburg-Typ» geht von einem Einheitsgrundriß aus, der zwei bis drei Wohnungen vorsieht, eine Zweizimmerwohnung auf der einen, eine Dreizimmerwohnung auf der andern Seite. Eine in der Mitte liegende Einzimmerwohnung kann durch Änderung der Wände ganz oder teilweise einer der beiden Wohnungen zugeschlagen oder auch, indem eine dieser beiden Wohnungen einen Raum abgibt, vergrößert werden.

Ohne daß an der Bauweise und der Konstruktion einschneidende Veränderungen vorgenommen werden müssen, lassen sich also die Wohnungseinheiten in jedem Stockwerk vergrößern oder verkleinern. Dem Bauherrn bleibt bei dieser Bauweise ein beträchtlicher Spielraum, er kann von der Ein- bis zur Vierzimmerwohnung alle Wohnungsgrößen je nach Wunsch bestellen.

Die dänische Fertigbauweise steht in Hamburg nicht allein. Auch die französische Camus-Methode – die Camus-Werke

errichteten in Hamburg inzwischen eine eigene Niederlassung – ist in der Hansestadt mit Erfolg erprobt worden. Mehr als tausend Camus-Einheiten stehen schon in einer neuen Siedlung in Hamburg-Rahlstedt. Ebenfalls in Rahlstedt werden Häuser nach dem schwedischen Allbeton-Verfahren hochgezogen. Hier ist alles in Beton hergestellt. Die Wände werden in der Fabrik geschüttet, im Ofen getrocknet und in Spezialtransportern zur Baustelle gebracht. Diese Häuser vom Fließband geben den Großsiedlungen keineswegs ein uniformes Gesicht. Sie machen durch ihre Mosaikwände als Außenverkleidung einen freundlichen, lebendigen Eindruck. Außerdem bringen gerade Fertighäuser durch ihre Variationsmöglichkeiten in Material, Farbe und Bauweise alle Voraussetzungen mit, das Bild einer Siedlung aufzulockern.

Das Fertighaus hat eine Zukunft. Aber seine Gegenwart ist noch sehr problematisch. Diese Feststellung traf Kurt Schmidt, Vorstandsmitglied der Öffentlichen Bausparkasse Hamburg, anlässlich der Vorlage des neuen Geschäftsberichtes. Es gibt zurzeit viele Typen und damit auch zu wenig prüfbare Daten. Zweifellos geht heute der Bauherr bei seiner Entscheidung für diese Bauart wegen des schwer durchschaubaren Angebots ein Risiko ein. Als einen Ausweg aus diesem gegenwärtigen Dilemma bezeichnete Schmidt die Möglichkeit, daß sich die am Realkredit beteiligten Unternehmen zusammenschließen und unter Beschränkung auf wenigen Typen gemeinsam die Produktion von Fertighäusern aufnehmen.

